Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 15

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die kleinen Katastrophen

Abgesehen von gelegentlichen Lawinen, Ueberschwemmungen und der Dürre vom letzten Sommer ist die Schweiz seit langem von Katastrophen verschont geblieben. Und doch passieren hierzulande tagtäglich Hunderte, ja vielleicht Tausende von Katastrophen. Es beginnt schon am frühen Morgen, wenn Frau Schweizer ihrem Mann schuldbewusst eröffnet, dass sie am Vortag vergessen hat, Milch zu besorgen. Was nun? Der Herr des Hauses tobt. Soll er vielleicht, nachdem er jahrzehntelang seinen bodenständigen Milchkaffee vorgesetzt bekommen hat, plötzlich Tee trinken wie ein fader Engländer? Lieber geht er ohne Frühstück ins Büro! Eine Katastrophe ist das! Der ganze Tag ist verdorben.

Fast gleichzeitig findet auf dem nahen Parkplatz eine Katastrophe statt: Herr Meier entdeckt einen Kratzer in der Karosserie seines Wagens. Und so geht es weiter den lieben langen Tag, Katastrophen an allen Ekken und Enden. Auf dem Weg ins Büro spürt Fräulein Müller plötzlich eine Fallmasche im Strumpf. Eine Katastrophe, nun wird sie ganze vier Stunden lang mit dieser Fallmasche am Bein ausharren müssen! «Schon elf Uhr, und der Briefträger ist immer noch nicht da», schimpft Frau Lehmann im Treppenhaus. «Eine Katastrophe ist das, jawohl, das ist es!» «Eine Katastrophe, wie lange man hier warten muss», zetert die Patientin im Wartezimmer des Arztes. «Ueber eine Stunde bin ich schon da!» «Jetzt hast du die Geschwellten schon wieder eine Minute zu lang kochen lassen, schau doch, die gesprungenen Schalen, eine Katastrophe ist das», reklamiert der Herr Sohn an die Adresse seiner Mutter. «Eine ganze Viertelstunde Verspätung», stellt mein Gegenüber im Zug missbilligend fest. Meine Bemerkung, dass man im Ausland oft viel grössere Verspätungen in Kauf nehmen müsse, tröstet ihn nicht darüber hinweg, dass diese Viertelstunde eine Katastrophe ist. Ganz bös aber ist Frau Moser dran: Das wichtigste Zubehör zu ihrem Staubsauger ist kaputt, man hat ihr im Geschäft umgehend Ersatz versprochen, und nun wartet sie schon eine Woche. Wie soll sie jetzt ihren Spannteppich putzen? Eine Katastrophe ist das!

Einmal habe ich selber eine solche Katastrophe ausgelöst. Ich arbeitete temporär in einer Verwaltung. Jeden Vormittag hatte eine Sekretärin in der Kantine einen Wagen mit Kaffee und allem Zubehör zu holen und ihn im Gang zwischen zwei bestimmten Türen aufzustellen. Die Beamtinnen und Beamten kamen, füllten ihre Tassen und schwenkten dann nach rechts in den Aufenthaltsraum. Nun stellte ich, als die Reihe an mich kam, den Wagen aus Unachtsamkeit zwischen die zwei falschen Türen. Weil doch alle Türen haargenau gleich aussahen. Und so kam es, dass die Damen und Herren mit ihren vollen Tassen beim Rechtsschwenken in das Büro des Allgewaltigen gerieten. Meine Untat drohte zum Tagesgespräch zu werden. Was dieses Greenhorn sich da erlaubte, und dazu nur mit leichtsinnigem Lachen abtat! Eine Katastrophe!

Warum muss hierzulande das tägliche Leben wie am Schnürchen laufen und wird jede kleine Abweichung gleich zur Katastrophe hochgespielt? Warum nimmt man das Dasein nicht gelassener und verkürzt sich z. B. die Wartezeit beim Arzt mit einem Buch oder einer Handarbeit? Warum reklamiert man wegen gesprungenen Kartoffelschalen, während zwei Drittel der Menschheit vor halbvollen und leeren Tellern sitzen? Warum glaubt man, aller Augen ruhten ausgerechnet auf einem Damenbein mit Fallmasche? Oder der Sonntag finde ohne geputzte Wohnung nicht statt?

Haben solche Leute noch nie ein wirkliches Unglück erlebt, oder fehlt es ihnen am Mass für die Wichtigkeit der Dinge?

Annemarie A.

Die sanfte Erpressung
(Nebi Nr. 3 und Nr. 9)

So einfach, wie Frau Dagmar das darstellt, ist es keinesfalls, sich an eine kantonale Honorarprüfungsstelle zu wenden. Es ist mir aus Familie und Bekanntenkreis kein einziger Fall zu Ohren gekommen, wo das jemand gewagt hätte. Und noch viel weniger könnten es die Gastarbeiter! Ich glaube, meistens ist man heilfroh, wenn ein Unfall oder eine Krankheit vorüber ist, und aus einer gewissen abergläubischen Scheu bezahlt man lieber, als zu streiten. Vielleicht ist es auch Mangel an Zivilcourage, und gerade wir Frauen sollten uns mehr einsetzen für Abmachungen *vor* grösseren Behandlungen oder Operationen. Natürlich, Dagmar hat recht, es gibt die «Tarifpositionen» der Kassen; doch manche Spezialisten (oder ihre Arztgehilfinnen) erklären einfach, hier würden keine Krankenscheine akzeptiert, oder gewisse Spritzen sind zusätzlich, oder es besteht ein Vorbehalt. Jedenfalls sind Rechnungen, die das Budget umwerfen, in der Schweiz durchaus gebräuchlich, und ich finde es nicht geschmacklos, sie auf der Seite der Frau im Nebi zu diskutieren!

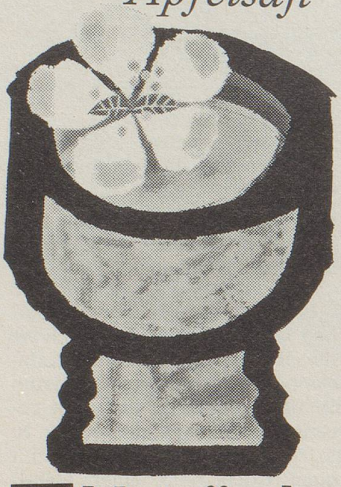
Vor meiner Verheiratung war ich Sozialarbeiterin. So kommen immer wieder Menschen zu mir, um über solche Fragen zu reden. Während einer Badekur haben mir vor kurzem ältere Frauen geklagt, dass sie für die Arztvisite am Anfang und Ende der Kur sowie für eine tägliche Spritze, die die Kasse nicht übernähme, jedes Jahr zwischen 500 und 800 Franken von ihrem Sparheft nehmen müssten.

Ja, Spritzen! Ich weiss von einer grossen Gemeinde im Mittelland, wo die eine der Arztpraxen im Volksmund das «Sprützehüsli» heisst. Es wird berichtet, jener Arzt sei einmal an einem Samstagabend auf die Strasse hinausgetreten und habe einen Bekannten angetroffen. «Willst du noch zu mir?» – «Nein –» – «Ach so, ich dachte nur, du wärst jetzt gerade der hundertste gewesen, dem ich heute eine Spritze verpasst hätte ...»

Durch meine Putzfrau vernahm ich, dass ihre junge Schwiegertochter jede Woche bei einem Gynäkologen eine Spritze «gegen Entzündung» mit 30 Fr. bar bezahlen müsse. Ich empörte mich und anerbot mich, die junge Frau als «Dolmetscherin» einmal zu begleiten. Als die obligate Spritze verabreicht war und die junge Italienerin sich ankleidete, verabschiedete sich der Arzt, ohne dass eine Aufforderung zum Zahlen erfolgt wäre. Ich sagte: «Ja, aber wie ist es nun mit dem Zahlen der Spritze? Frau Be. musste doch sonst jeweilen bar zahlen ...?» Der Frauenarzt winkte ab und murmelte etwas von Abrechnen mit der Krankenkasse. Ich wagte nicht, ihn wegen früher erfolgter Zahlungen in die Schublade zu befragen. Wir waren wieder draussen, aber wenigstens unterblieb von da an die Aufforderung zum Barzahlen. Bitte, Frau Dagmar, ist das auch wieder nur eine Ausnahme? Ich finde es eine sehr sanfte, sehr perfide Erpressung, und besonders noch einer Gastarbeiterin gegenüber.

Vor Jahren betreuten wir Ungarnflüchtlinge, und nachdem sie unserer Hilfe schon längst nicht mehr bedurften, musste sich einer von ihnen einer heiklen urologischen Operation unterziehen. Er ging zu einem Spezialisten in die Kantonshauptstadt, der ihm von Kollegen empfohlen war, und zu dem er Vertrauen hatte. Leider fragte auch er nicht nach dem Preis! Operiert wurde in der Privatklinik XY; die Krankenkasse leistete ihren Anteil, und wir ehemalige Paten bezahlten den Rest. Sehr viel später kam die Honorarrechnung für die Operation, und diese war schon damals erschütternd. Herr Z. wusste nicht, wie sie bezahlen. Ich nahm meinen Mut zusammen, meldete mich beim Urologen in der Sprechstunde an und fuhr zur

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb

bsunders guet

verabredeten Stunde in die Stadt. Als ich dann im Sprechzimmer dem Chirurgen gegenübersass und mein Anliegen um eine Reduktion vorsichtig vorbrachte, wurde er hochrot vor Zorn und brüllte: «Warum geht der Mann dann nicht ins Kantonsspital, und warum sagt der das nicht vorher, er sei Flüchtling?» Ich versuchte, die Gründe des Mannes zu erklären – dass er eben nur zu ihm Vertrauen gehabt habe, dass ihm vorher alles andere nebensächlich erschienen sei, wenn er nur von den Schmerzen erlöst würde. Nach einer Weile, die mir äusserst lang und peinlich vorkam, sagte der Chirurg: «Sie können die Rechnung zerreissen und vergessen. Aber sagen Sie Herrn Z., ein ander Mal solle er dann die Finanzen im voraus besprechen!»

Vielleicht wäre das ein Weg: nicht staatlicher Gesundheitsdienst, aber mehr reden über die Kosten und uns weniger fürchten vor dem Nimbus des weissen Mantels. Vielleicht macht es die junge Generation besser, und wenn wirklich der Aerzteüberfluss in den achtziger Jahren Wirklichkeit würde, so erleben wir es noch, dass die Aerzte wieder mehr Zeit haben für den einzelnen, Zeit auch für ein Gespräch und etwas mehr Menschlichkeit.

Lisbeth

ticino

Frühling!

DAS TESSIN LÄDT EIN:

- **ZUM AUSRUHEN UND SONNEN**
- **ZUM BUMMELN UND WANDERN**
- **IN HEIMELIGE GROTTI**
- **ZUM CAFE AUF DER PIAZZA**
- **ZUR AZALEEN-SCHAU AUF DER BRISSAGOINSEL (APRIL/MITTE MAI)**
- **ZUM BLUMENFEST NACH LOCARNO (ENDE MAI)**

GRATISPROSPEKTE BEI ETT 6501 BELLINZONA 1

Samstagabend am Bildschirm

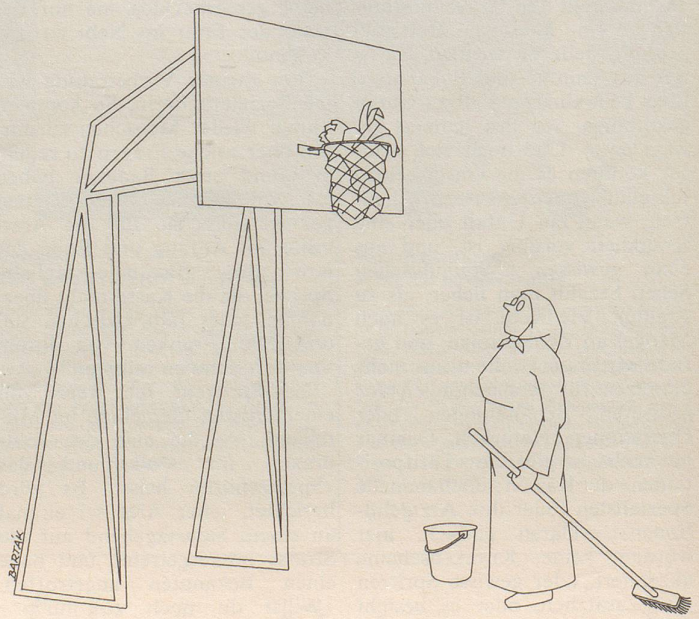
Wir betrachten uns als durchschnittliche Deutschschweizer Familie: Vater, Mutter, zwei Buben, die noch zu klein sind, um abends allein gelassen zu werden. Deshalb sind wir auf einen Babysitter angewiesen, wenn wir ausgehen wollen. Aber wer spielt schon gern an einem Samstagabend Babysitter? – So sitzen wir also fast jeden Samstag zu Hause, meistens nicht gerade mit dem brennenden Wunsch, um halb neun Uhr zu Bett zu gehen, weil wir doch theoretisch am Sonntag ein bisschen länger ausschlafen könnten (praktisch ist es dann zwar häufig so, das die Söhne schon um halb sieben Tagwacht schlagen!).

Nun, irgend etwas sollte also noch geschehen. Es gibt ja sicher auch daheim verschiedene Möglichkeiten, sich die Zeit zu vertreiben. Einmal lesen wir oder hören Platten, ein anderes Mal spielen wir ein Spiel oder finden das Radioprogramm beachtenswert, irgendwann haben wir vielleicht Besuch, aber da viele unserer Bekannten in der gleichen Lage sind wie wir, kommt das nicht allzu oft vor. Eine weitere Möglichkeit wäre das Fernsehen. Aber was bietet die TV an einem Samstagabend? Folgende Sendungen der letzten paar Monate sind mir einigermassen präsent: Rudi Carrell mit «Am laufenden Band», Kurt Felix mit «Teleboy», Peter Frankenfeld mit «Musik ist Trumpf», Rosmarie Pfluger und Ines Torelli mit «Der doppelte Engel», Peter Alexander und Anneliese Rothenberger mit ihren Shows, dann die Aufzeichnungen oder Eigenproduktionen von «Volksstükken» wie «Der müde Ehemann», «Die Schwindelfiliale», «Sie sind Augenzeuge», «Ds Schmocker Lisi» usw.

Mit Ausnahme des «Schmocker Lisi», das wir einigermassen goutierten, finden wir, dass man alle diese Sendungen über den gleichen Leisten schlagen könnte. Sie bieten fragwürdige Unterhaltung auf doch recht niederem Niveau und sind zudem in der Produktion sicher sehr kostspielig. Da wäre einmal Rudi Carrell mit seinen vielen grossen Preisen. Er blödelt drauflos, was ab und zu sogar lustig ist. Aber seine Mitspieler sind oft so sehr von sich eingenommen, dass sie beinahe unerträglich werden. Was denken sich bloss die vielen Halbwüchsigen, die diesen «Erwachsenen» zusehen?

Ganz anders Kurt Felix, eine für uns kaum geniessbare Mischung aus Schulmeister, Moralist, Charmeur und Möchtegern-Witzbold. Wahrscheinlich bin ich nicht mehr jung genug, um für ihn zu schwärmen, und noch zu wenig alt, um für den wohlgeratenen Mustersohn mütterliche Gefühle zu hegen. Zudem finden wir seine so beliebten Spiele mit der versteckten Kamera allzuoft primitiv und unfair.

Peter Frankenfeld hat den Vorteil, gelegentlich witzige oder bösartige Pointen anzubringen; vielleicht versucht er dadurch, sich selbst vor der Eintönigkeit seiner harmlos dahinplätschernden Show zu retten. – Die Neuauflage des seinerzeit erfolgreichen «Goldige Leue», der «Doppelte Engel», liess in uns Sehnsüchte nach der Hölle aufkommen. Beim «Goldige Leue» konnte man wenigstens mitsingen, das gab ein bisschen Schwung. Sicher haben auch alternde Künstler eine Existenzberechtigung; aber da Vico Torriani auch in seinen besten Jahren nie ein Künstler war, sollte man die Fernseher nun wenigstens vor seinem Altern verschonen.

Peter Alexander und Anneliese Rothenberger mögen ihr Publikum beglücken, wir haben, vor allem auch angesichts des enormen Aufwands, einige Mühe, uns diesem Glücksgefühl anzuschliessen. – Was endlich die zwerchfellerschütternden Stücke der TV- und Radio-Unterhaltungsmafia betrifft, wir finden sie derart langweilig, dass wir sie uns schon gar nicht mehr anschauen. – Früher gab es noch das «Wünsch Dir was» und eine andere österreichische Samstagssendung, deren Name mir entfallen ist und die immer einem bestimmten Thema gewidmet war (Tierhaltung, Uebergewicht, Wohnen in der Grossstadt). Die Sendungen waren manchmal etwas mühsam zu ertragen, aber sie regten doch noch zum Denken an. Gut fanden wir auch das «Filmforum», das bemerkenswerte Filme zeigte. Aber diese Ausstrahlungen wurden der flachen Unterhaltung geopfert. Und wir zweifeln doch wirklich daran, dass der grösste Teil des TV-Publikums es wünscht, am Samstagabend derart anspruchslos unterhalten zu werden. Oder sind wir einfach Querulanten?

Jacqueline